

Mir fällt da ein Gedicht ein mit der Überschrift "Schwäche". Ein ganz kurzes Gedicht: Als der Blinde den Bus betrat, fürchteten die Leute auf den vorderen Sitzen um ihre Plätze. - Das ist die dumme Situation in der wir leben. Der, der arm dran ist, die vielen, die arm dran sind, stören uns u.wenn wir die Bilder von ihnen genügend auf uns wirken ließen, könnten wir die Ruhe nicht so gut behalten, die wir zum Leben nötig haben, um leben zu können. Das Leid u.die Leidenden u.die Bilder der Leidenden stören uns. Diese Schwachen sind vielleicht sogar stärker als wir selbst, wenn sie in unseren Blick kommen. Deswegen halten wir sie möglichst weit weg.. Diese Schwachen, Armen, Leidenden gehen uns nämlich ans Leben. Sie könnten es doch fertigbringen, wenn sie uns lang genug bewegen, daß wir uns dieses Leben nicht mehr so leisten können, daß wir nicht mehr den Mumm haben dazu, dieses Leben uns weiter so zu leisten. Gestern abend haben wir darüber nachgedacht, daß wir ja alle in der Angst verstrickt sind um dieses unser Leben, in der Angst zu kurz zu kommen. Und wir haben uns dann gesagt, im Angesicht vieler Leidenden u.Sterbenden müßten wir eigentlich dem Aufruf aus Taizé Beachtung schenken u.das Gleichnis des Miteinanderteilens lernen. Wir hatten in dem Zusammenhang auch überlegt, daß wir hier vermutlich zugunsten der Ärmeren ärmer werden müssen u. hatten das in Verbindung gebracht mit der kühnen Behauptung: der Christ - wir Christ - hat den Tod schon hinter sich. Im Himmel leben nur solche, die schon gestorben sind. Sterben heißt, sein Leben lassen u.die Rede vom Himmel, vom ewigen unvergänglichen Leben aller bei Gott u.mit Gott, die Rede vom ewigen Glück, vom Genuß der ewigen Güter ist, meine ich, solange unglaubwürdig, als wir krampfhaft in einer unsensiblen u.ungestörten Weise die zeitlichen Güter festhalten u.nicht loslassen können. Der Gestorbene, der Tote nimmt ja nichts mit, aber er bekommt alles. Ich hab mal Exerzitien für Studenten gegeben

u. im Laufe dieser Exerzitien hatten wir eine Übung gemacht, die darin bestand, jeder sollte für sich einmal aufschreiben, was er für das Gute u. was er für das Schlechte, für das gute Verhalten, für das schlechte Verhalten einsetzt. Da kamen eine ganze Menge Antworten, wie sie zu erwarten sind. So, wenn ich schematisiere, waren die meisten Antworten bzgl. der Frage Was ist das Gute? Die Liebe - lieben! und Was ist das Schlechte Hassen - einander böse sein! Und einer der Stud. hatte eine ganz eigentümliche Antwort gegeben u. die geht mir seit dieser Zeit immer nach. Er hatte aufgeschrieben: Das Gute ist Leiden u. das Böse ist Bewußtlosigkeit. Und er wollte, wie er nachher den anderen erläuterte zum Ausdruck bringen, das ist das Böse heute für uns, daß wir unser Leben künstlich abschirmen, einengen, uns hindern, mitzufühlen, mitzubekommen, was alles los ist, damit wir ungestört bleiben können, denn das Gegenteil davon wäre, dauernd mitleiden zu müssen, weil es so vielen in unserer allernächsten Nähe, wenn wir nur darauf achteten, aber auch um diesen nächsten Umkreis hinaus blickend, nicht gut geht. Wir fragen nach dem richtigen Leben, wir fragen nach dem wahren Leben, wir fragen nach dem Leben, das den Tod nicht scheut. Dann müssen wir auch danach fragen, wie es möglich wird, daß für die meisten Menschen ein Leben vor dem Tod wirklich wird. Und so hatten wir uns dann gestern abend klar gemacht da wir beauftragt sind, daß es uns darum gehen muß, mit Leidenschaft dafür Sorge zu tragen, daß möglichst viele gut, besser leben können als sie jetzt leben. Und hatten uns weiter klar gemacht, daß wir dieses ewige, unvergängliche Gottesleben, an das wir glauben, dieses Leben, das den Tod schon hinter sich hat, nur dadurch vorwegnehmen, daß wir von diesem Leben, von diesem hiesigen Leben, weggeben können. Aber dabei beschlich uns dauernd die Angst, es nicht zu können, aus der Angst, aus der Sorge, zu kurz zu kommen. Jetzt möchte ich kurz innehalten u. Sie bitten, zu überlegen, wo es Ihnen heute gelungen ist, etwas mit einem andern Menschen zu teilen - wo Sie, angesteckt von den Überlegungen gestern abend, die

ja von der Theorie zur Praxis führen sollten, ~~etwas~~ etwas von Ihrem Leben abgegeben haben zugunsten von anderen. Bloß als Erinnerungshilfe Beispiele: es kann ja sein, daß Sie heute irgendjemandem einen Kniff beigebracht haben, wie er an seiner Maschine besser zurechtkommt. Von diesem Informationsvorsprung, von diesem Machtkapital etwas abzugeben, das ist Miteinanderteilen. Es kann sein, daß Sie für jemanden sich Zeit genommen haben, daß er Ihnen zum so-u-sovielten Male seinen Kummer erzählte, obwohl Sie in der Zeit lieber etwas für sich getan hätten. Das ist das Gleichnis des Miteinanderteilens lernen. Es kann auch sein, daß Sie Zeit investiert haben, über den Vortrag von gesterrabend nachzudenken, inwiefern er vielleicht zu radikal war, oder daß Sie Zeit investiert haben u.auch Schwierigkeiten investiert haben über den Gedankengang dieser Woche mit anderen zu sprechen. Ich bin jetzt kurze Zeit still. Sie denken bitte nach, wo habe ich heute, wann habe ich heute irgendetwas mit einem anderen von meinem Leben, von meiner Habe - geistiger od.materieller Habe - geteilt? ----- Mir geht es so, daß ich immer feststelle, daß ich nicht rückhaltlos bereit bin, zu teilen, daß ich allerhand zurückhalten will u. mich zurückhalte. Und deswegen fühle ich mich eher gedrängt, den Satz von gestern: die Christen haben den Tod hinter sich, nochmal mit einem Fragezeichen zu versehen. Vielleicht sind wir eher solche, die dauernd das Sterben lernen müssen, um richtig leben zu können, die dauernd über ihren Schatten springen müssen, um mehr aus sich herauszuholen, die immer wieder neu anfangen müssen nach Niederlagen, die sich immer wieder neu Mut u.Kraft holen müssen, wenn sie entmutigt sind u.nicht weiterkommen. Wir wissen zwar ganz genau, weil wir's schon so oft in einer Predigt od.beim Lesen der Bibel vernommen haben: wer sein Leben festhält, wird es verlieren, aber wer sein Leben verliert, wird es gewinnen. Wir wissen auch aus unserer Alltagserfahrung, daß das stimmt. Ich muß etwas riskieren, um etwas zu erreichen. Beispiel: Ich muß riskieren, mir einen Korb zu holen, wenn ich ein Jawort bekommen will. Dann mu ßch über mich hinweg u. ich kann dabei auf die Nase fallen. Aber wenn

ich über die Angst weggekommen bin, immer in diesen kleinen Schritten u. manchmal in einem großen Sprung, dann wird das Leben leichter, dann wird das Leben besser, dann wird das Leben froher. Ich glaube, je mehr wir los werden, umso reicher werden wir. Aber das soll jetzt kein drückendes Gesetz werden unter dem wir keuchen, sondern das soll wirklich in Freiheit u. mit Freude geschehen. Das wäre ganz falsch verstanden, wenn wir jetzt in einer neuen Art u. Weise aus dem christlichen Leben aus dem gott-menschlichen Leben eine Zwangsanstalt machen wollten mit Enteignung. Nicht Enteignung, sondern aus Freiheit verschenken ist die Devise. Aber dazu gehört dauernd dieser kleine Schritt u. ab u. zu u. einmal für endgültig der große Sprung. Der große Sprung, der über alles sich hinwegsetzt u. auf die eine Karte Gott - Ewiges Leben - Glück für alle - endgültige Zukunft für alle - setzt, Und damit, wenn er das ernst ~~nimm~~ meint, alles, was er jetzt an Zeitlichem hat, richtig ins Spiel u. so aufs Spiel setzt. Dann würden wir richtig jung u. ließen uns davon anstecken, daß Gott selbst der dauernd jüngste u. uns verjüngende ist, der uns immer wieder aus dem, was wir noch sind, herausreißt, daß wir die werden, die wir eigentlich schon sein könnten: Freiere, Frohere, im Teilen Reichere. Und mir scheint, daß das lernbar ist. Ich selbst versuche am meisten ~~das~~ dafür in der Messe u. durch die Messe zu lernen. Ich hab das gestern abend schon angesagt, daß ich heute diesen Zusammenhang mit Ihnen bedenken will. Ich gehe, wenn ich nicht aus Gewohnheit Messe mittue - mir ist auch manchmal die Messe richtig langweilig, u. dann weiß ich gar nicht richtig, was ich da machen soll - aber wenn ich richtig dabei ~~bin~~, dann gehe ich in die Messe, um dieses Sterben u. Auferstehen zu lernen, dann gehe ich in die Messe, um das Teilen zu lernen, dann erfahre ich in der Messe etwas von dem, worauf es ankommt. Ich will versuchen, das Gemeinte ganz vorsichtig mitzuteilen, so ganz behutsam. In unserer Sprache, wenn wir nicht unter eingeweihten, praktizierenden Christen das Wort Messe brauchen, ist mit Messe eigentlich

nicht die Eucharistiefeier gemeint, sondern eine Ausstellung - od. Verkaufsmesse, wo Güter ausgestellt u. zum Verkauf dargeboten sind. ✓ Hannover, Düsseldorf, Frankfurt sind berühmte Messeplätze. In der Messe, von der wir heute abend sprechen, wird auch etwas angeboten. Was wird da angeboten? Ganz abgekürzt gesagt: in der Messe bietet sich Gott selbst an. Sein Leben im Zeichen! Genauer gesagt, in der Messe bekomme ich ein Zeichen dafür, daß sich Gott in meinem Leben, überall, wie wir im 1. Vortrag bedacht haben, von innen u. von außen, von allen Seiten als Geschenk mir anbietet, sozusagen mir an den Hals wirft, sich selbst zur Verfügung stellt - aus seiner göttlichen Eigenart heraus, daß er selbst unerschöpfbar, unausschöpfbar ist. Denn dieses Zeichen des eucharistischen Brotes geht - mal von Zufällen der Fehldisposition abgesehen, nie aus, solange diese Weltzeit besteht und zeigt etwas davon an, daß diese göttliche Quelle - Gott ist eigentlich ein Ursprungsquell - immerfort sprudelt u. spendet u. gibt. Gott ist das Geben überhaupt. Und das wird in der Messe dargestellt, dieses reine Geben. Und wir werden da aufgefordert, dieses Geben Gottes zu verstehen u. dann selbst zu Gebenden zu werden. Das fängt schon damit an, daß wir eigentlich in die Messe überhaupt nichts mitzubringen brauchen, nichts Selbst in den Messen, wo die Teilnehmer Hostien in die Hostienschale legen, werden ihnen die Hostien zur Verfügung gestellt. Wenn sie sich selbst mitbringen u. das wird ja durch die Hostien symbolisiert bringen sie ja etwas mit, das sie nicht selbst gemacht haben, das ja schon an sich selbst ein Geschenk ist. Und daß sie den Impuls hatten zu kommen od. den guten Willen hatten, den Widerstand zu überwinden u. zu kommen, haben sie doch auch geschenkt gekriegt. Und das könnte ihnen bei der Messe bewußt werden: ich bin mir eigentlich, weil ich selbst nichts machen kann, was mir nicht geschenkt ist - selbst meine besten Gedanken sind mir ja im Grunde noch geschenkt - ich selbst kann eigentlich deswegen so kommen, wie ich bin - ohne Vorleistung, ohne alles. Ich meine, das hätte so etwas ungeheuer Befreiendes an sich, wenn wir das

schon mal von der Messe lernen können[†]~~nicht~~:
 ich brauche nichts zu leisten, ich brauche nichts
 zu bringen, ich selbst bin einfach schon nur ge=
 schenkhaft da.

Die Reformen, die in den letzten Jahren den Ablauf
 der Messe verändert haben, die manche von denen,
 die jetzt hier zusammen sind, schon mal ein bittere
 Gefühl vermittelten, weil sie dadurch Vertrautes,
 Gewohntes, Heimatliches verloren haben, solche
 Reformen haben eigentlich der Intention nach nur
 den Sinn, das was bei der Messe geschieht, deutliche
 zu machen, verstehbarer zu machen. Und mir scheint,
 daß all diese Reformen u. Reformversuche noch gar
 nicht weit genug gegangen sind, um das richtig
 verstehbar zu machen, worum es in der Messe eigent=
 lich geht. Daß es im Grunde eigentlich noch viel
 zu verdeckt ist u. daß wir so mühsame Anstrengungen
 des Nachdenkens brauchen bis wir verstehen, was da
 los ist. Daß hier eine Erinnerung begangen wird,
 eine Erinnerung an diesen Jesus in der Stiftung
 des Zeichens: ich bin nichts anderes als ein weg=
 gegebener Leib, mein Leben für das Leben der Welt.
 Und so sieht richtiges Leben aus, nicht anders als
 mein Leben weggegebenes Leben für das Leben der
 Welt. Wenn ihr Messe feiert, erinnert euch bitte
 daran: ich hab mein Leben weggegeben allen zu=
 gunsten - u. erinnere du dich so: ich, ich, der
 ich hier sitze od. hier stehe, ich hab den Auftrag -
 tuet dies zu meinem Andenken - auch ein solcher -
 zu werden, der sein Leben weggibt für das Leben
 der Welt. für das Leben anderer Menschen. Lassen
 Sie das bitte jetzt einmal kurz auf sich wirken.
 Das ist die Formel Ihres Lebens, die Ihnen in der
 Messe zugesagt wird: mein wirkliches, mein wahres
 Leben, mein von Gott gemeintes Leben ist Leben
 weggegeben zugunsten des Lebens anderer. (Pause)
 Und das wird un in der Messe, in der Eucharistie=
 feier beigebracht im Zeichen des Brotes. Das unter=
 streicht das ganz deutlich, denn Brot ist dazu da,
 daß es gegessen wird. Brot wird gebraucht. Unser
 tägliches Brot heute!. Brot ist erst richtig an
 seinem Platz, wenn es un nährt. Brot, auf das wir
 nur kucken, das schön aussieht oder gut riecht, ist
 noch nicht fertig. Brot ist erst fertig, wenn es

nicht mehr richtiges Brot ist, wenn es schon ge-
kaute Masse ist, die anfängt, umgesetzt zu werden
zugunsten unseres Lebens, umgesetzt zu werden in
Lebenskraft. Das wird uns in diesem Zeichen demon-
striert, daß Gott sich so brauchen läßt u.sich das
leisten kann, sich so brauchen zu lassen, wie Brot,
das gegessen wird. Und uns wird beigebracht, daß
wir solchen sein könnten, die sich brauchen lassen
die im Gebrauch vernutzt werden, die sogar ihr Le-
ben erst richtig erfüllen, wenn sie gebraucht, auf-
gebraucht werden von denen, die sie brauchen können
Sich brauchen lassen, ist eigentlich der Zuruf
Gottes: laßt euch brauchen, wie ich mich brauchen
lasse. Aber dieses Brot ist ein sehr, sehr schwa-
ches Zeichen, ein Alltagszeichen, ein ganz spar-
sames Zeichen, ein Zeichen, das eigentlich nicht
viel hermacht. Machen Sie sich viel aus Brot?
Denken Sie mal nach: machen Sie sich viel aus Brot?
Bei mir ist schon wichtiger was drauf ist. Brot ist
mir u.wahrscheinlich einer Reihe von Ihnen nur
richtig nötig gewesen im letzten Kriegsjahr u.die
ersten Jahre nach dem Krieg. Da hab ich Brot ent-
behrt u.kein Brot gehabt - schon mal. Aber sonst
ist eigentlich Brot etwas ganz Alltägliches u.als
soetwas Alltägliches ist es eigentlich auch zu
nehmen. Dieses Brauche, Brauchen-lassen ist eigent-
lich das Leben in unserm Alltag. Da soll das ge-
schehen, brauchen u.sich brauchen lassen. So ist
Gott, Gottes Leben in uns, Gottes Leben für uns,
unser Leben in Gott, unser Leben mit Gott was
ganz Alltägliches. Und deswegen immer übersehen,
wie Brot alltäglich ist u.unscheinbar ist. Das
Dumme ist, daß wir über das Alltägliche u.Unschein-
bare so schrecklich hinwegkucken, weil wir immer
nach dem Großen, nach dem Außergewöhnlichen schau-
en. Aber im unscheinbar Alltäglichen, Tag um Tag,
ereignet sich das, ereignet sich auch das Voran-
bringen dieses Gleichnisses, zu dem wir uns auf-
fordern u.ermutigen wollen. Gleichnis im Geheimnis
des Miteinanderteilens im Alltag. Gott ist ganz un-
scheinbar u.unser wahres Leben ist unscheinbar.
Und nur unsere Spinnereien gehen darüber hinaus.
Mir ist das in der letzten Zeit aufgefallen, daß
das so ist, als ich wieder mal auf das Märchen vom

"Fischer un sine Frau" gestoßen bin, das in Grimms Märchen steht - ich erzähl hochdeutsch, denn dieses Plattdeutsch kann ich nicht: Ein Fischer und seine Frau lebten am Rand des Meeres in einem Pisspott. Eines Tages hatte der Fischer an seiner Angel einen wunderschönen großen Butt. Dieser Butt war nicht nur wunderschön u. groß, sondern konnte auch sprechen u. sagte zu dem Fischer ich bin ein verwunschener Prinz, laß mich frei. Das rührte den Fischer ans Herz u. er ließ den Butt frei. Der zog 'ne Blutspur hinter sich her u. verschwand in der Tiefe der See. Der Fischer kommt nach Haus u. erzählt seiner Frau von dieser Begebenheit u. wird dann von seiner Frau schrecklich ausgeschimpft: Mann, wie konntest du soetwas machen, den Butt freilassen, ohne dir etwas zu wünschen. Warum hätte ich mir denn etwas wünschen sollen, ich konnte den doch ruhig freilassen. Aber die Frau keifte u. keifte weiter: du hättest dir was wünschen müssen, geh hin u. kuck, ob du den Butt noch siehst u. sag ihm, daß wir nicht in diesem Pisspott wohnen wollen, sondern daß wir in einer anständigen Hütte wohnen möchten. Der Fischer geht schweren Herzens u. nicht leichten Fußes zur See, setzt sich ans Ufer hin u. sagt: Mantje, Mantje timpete, Buttje, Buttje in de See, mine Fru die Ilsebill, will nich so als wie ik will. Und da taucht der Butt auf: Wat will se denn? Sie möchte, daß wir in einer Hütte wohnen. Geh nach Haus, sie wohnt schon in einer Hütte. Und in der Tat, der Fischer kommt nach Haus u. seine Frau wohnt in einer ganz ansehnlichen Hütte. Das gin 'n paar Tage gut u. dann sagte die liebe Ilsebill: du mußt nochmal zur See gehen u. nochmal den Butt rufen, so in einer Hütte wohnen ist doch nichts, ich will in einem schönen Haus wohnen. Und der Fischer geht zur See u. holt den Butt wieder hoch u. der Butt verwandelt das Hüttchen in ein Haus. Und die Unzufriedenheit läßt nicht nach. Aus dem Haus muß ein Schloß werden, aus dem Schloß muß ein Palast werden u. die Fischersfrau will eine Königin werden. Und sie wird eine Königin. Und die Fischersfrau will eine Kaiserin werden u. sie wird Kaiserin. Und jetzt ist sie Kaiserin u. quengelt mit ihrem

Mann u. quengelt u. quengelt - nun bin ich Kaiserin,
 aber Kaiserin ist nichts rechtes. Ich kann zwar
 vielen befehlen u. dauernd hab ich Bedienstete u.
 Musik spielt ja auch schön, aber es gibt so viele
 Kääserinnen, ich will Papst werden. - Frau, du
 kannst doch nicht Papst werden! - Mann, ich will
 Papst werden, geh zur See ! Was wollte der Fischer
 tun, er ging wieder an die See. Mantje ---- Wat
 will se denn allwier? - Nu will se Papst werden.
 Geh no Hus, se is et all. Und in der Tat, er
 kommt nach Haus, im Vatikan, die Frau auf dem
 Petrusthron, die Diener mit den Pfauenfedern da=
 neben, weihrauchgeschwängerte Luft, gregorianischer
 Gesang, alles zum besten bestellt. Und das war für
 einige Tage für Frau Papst-Fischer schön. Und dann
 eines Morgend wurde sie wach u. sah, wie die Sonne
 aufging u. da dachte sie, das darf doch nicht wahr
 sein, daß die Sonne aufgeht ohne daß ich es ihr
 befohlen habe - das darf doch nicht wahr sein, daß
 die Sonne untergeht ohne daß ich es ihr befahlen
 habe - Mann, du mußt zum Butt gehen, ich will
 Lieber Gott werden, dann kann ich auch die Sonne
 aufgehen lassen, die Sonne untergehen lassen,
 regnen lassen, schneien lassen, schön Wetter sein
 lassen, dann kann ich die Erde bewegen, den Mond
 bewegen u. die Sterne. Alles Weigern nützt nichts,
 der Fischer geht zum Butt: Mantje ----- Und wat
 will se nu? fragt der Butt. Sie will Lieber Gott
 sein! - Geh no Hus, se is allwier im Pisspott! -
 Das ist einer urkomische Geschichte, weil sich da
 so unser ganzes Menschsein drin zeigt, immer weiter
 immer höher, immer drüber heraus, immer mehr haben
 wollen - nicht geben. Aber ich glaube, sie ist
 noch tiefsinniger, sie hat sozusagen 'ne Rückseite.
 Daß die Frau zum Lieben Gott wird, setzt sie an
 den letzten Platz wieder. Lieber Gott sein u. auf
 dem letzten Platz hocken. Lieber Gott sein u. den
 Wünschen absagen, Lieber Gott sein u. klein werden,
 scheint mir das Märchen anzudeuten, sind dasselbe.
 Insofern kommt das Märchen mit dem Neuen Testament
 gut überein. Und insofern brauch ich das Märchen
 zur Illustrierung der Behauptung: das Leben Gottes,
 unser Leben mit Gott, ist im Grunde ein Leben in
 der Unscheinbarkeit, in unserer Wohnküche od. in der

Straßenbahn od. in unserem Auto, an unserem
 Frisierstuhl, an unserem Arbeitsplatz, mit unserem
 Mann, mit unserer Frau, mit unseren Kindern. Da
 findet das Liebe Gutt sein statt. Da muß das Sich
 brauchen lassen sich ereignen. Dahin deutet die
 Unscheinbarkeit des Brotes, das bei der Messe er-
 reicht u. gereicht wird. Aber in dieser Unscheinbar-
 keit gibt sich dann auch alles, was wir überhaupt
 nur bekommen können, nämlich Gott selbst. Hier in
 diesem Leben, in diesem unseren Leben haben wir
 eigentlich alles, was wir erreichen können, mehr
 sitzt im Grunde nicht drin als daß Gott sich selbst
 und gegeben hat u. wir jetzt mit ihm leben können
 u. mit ihm leben dürfen, so wie er meint u. wie er
 anrät, wie er uns vorlebt u. vorliebt, wie dieses
 Leben zu gestalten ist. Mehr nicht als einfach in
 diesem Sich-brauchen-lassen Gottes, in diesem Ge-
 brauchtwerden Gottes, wie es das Zeichen des Brotes
 anzeigt, zur Ernährung des anderen dazusein. Das
 ist auf der 1. Seite bestürzend u. verwunderlich u.
 auf der 2. Seite, mein ich, ungeheuer tröstlich.
 Daß wir in der Regel immer vergeblich erwarten,
 was es so nicht gibt u. insofern den Platz versäu-
 men, an den es eigentlich gilt, hier u. jetzt zu
 leben. Von Meister Eckehard werden drei Fragen
 überliefert. Er fragt: was ist der wichtigste
 Augenblick deines Lebens? Und die Antwort, auf die
 einer nicht so schnell kommt, heißt: Jetzt. Jetzt!
 Was ist der wichtigste Mensch in deinem Leben?
 Der, der jetzt neben mir ist! Was ist die wichtig-
 ste Tat in deinem Leben? Die, bei der ich jetzt
 dran bin! - So ereignet sich unser Leben mit Gott.
 Das kann gar nicht mehr überboten werden. Und in-
 sofern können wir eigentlich da ganz ruhig sein,
 ganz getrost sein u. ganz froh sein u. ganz befreit
 sein. Das ereignet sich bei der Messe. Aber ich
 glaube, wir begreifen das gar nicht richtig. Das
 ist im Grunde ganz, ganz schwer zu begreifen. Wägen
 Sie doch einmal ab, ob Ihnen dieses Zeichen dafür,
 daß Ihnen Gott alles gegeben hat, nämlich sich
 selbst u. mehr gibt es nicht, wirklich das am mei-
 sten Bedeutendste ist. Ob nicht - jedenfalls bei
 mir ist das so - andere Dinge, vorläufige u. vor-
 dergründige Dinge viel, viel wichtiger sind. Weil

wir das nicht verstehen, daß sozusagen das Herz der Welt, das Herz des Lebens, das Mark der Wirklichkeit uns geschenkt wird, interessiert uns während der Messe oft: was hat die Frau für'n komischen Hut - und nach der Messe: die hat auch schon wieder 'nen neuen Mantel - u.Herr X hat mich wieder geschnitten, der grüßt nur, wenn ich zuerst grüße. Uns bewegt das Zeichen nicht mehr. Insofern sind wir in 'ner ähnlichen Lage wie die ersten Christen, die hatten da alle schon die großen selbigen Schwierigkeiten. Die stehen da im 1.Kor. brief im 11.Kap. "Denn ich habe es meinerseits vom Herrn her so überkommen, wie ich es euch auch überliefert habe. Der Herr Jesus, in der Nacht da er verraten wurde, nahm er Brot, sagte Dank, brach es u.sprach: dieses ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er auch den Kelch nach dem Mahle u.sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute. Tut dies sooft ihr ihn trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esset u.den Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn bis er wiederkommt. Wer also unwürdig das Brot ißt od.den Kelch trinkt, macht sich schuldig am Leib u.Blut des Herrn. Jedermann prüfe sich also selbst u.esse dann erst von dem Brot u.trinke von dem Kelch, damit er sich nicht selbst durch sein Essen u.Trinken ein Strafgericht zuzieht. Darum, meine Brüder, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander. Hat einer Hunger, so esse er zu Hause, damit ihr durch eure Zusammenkünfte euch kein Strafgericht zuzieht.

- Wie war die Situation da? Die Leute kamen zusammen, die Christen kamen zusammen zur Eucharistiefeier u.diese Eucharistiefeier war eingebettet in eine Mahlzeit, zu der die Leute das zu Essende mitbrachten. Und wie das dann sooft geht, machte sich Rücksichtslosigkeit breit. Man wartete nicht aufeinander u.die mit den stärksten Ellbogen bekamen die besten Stücke. Die Reichen aßen was Gute - viele Reiche gab es sowieso damals nicht - u.die Armen kuckten, wie sie mit dem Ärmlichen zurechtkamen. Und das rügt der Paulus, weil dieses Verfehlen der liebenden Gemeinschaft unwürdig macht. Wir haben das, meine ich durch ganze

Generationen nicht richtig verstanden, was mit dieser Unwürdigkeit, die das Gericht zuzieht, gemeint ist. Gemeint ist hier die rücksichtslose, selbstsüchtige Lieblosigkeit, die nicht dazu führt, daß einer mit dem andern so kommuniziert, daß er auf den andern in Liebe Rücksicht nimmt. Daß das ein richtiges Miteinanderteilen ist, weil alle dasselbe bekommen, nämlich das Schönste, können sie in dem weniger Schönen einander geben u. schenken u. empfangen, wie es nur eben geht. Das nicht zu verstehen, das ist unwürdig die Eucharist. empfangen hier im Korintherbrief. Und dann wird Messe zum Gericht. Wenn ich das Wort Gericht jetzt positiv nehme, dann könnte uns Messe auch richtungweisend sein, uns in die richtige Richtung bringen u. zeigen: dahin geht der Weg. Nämlich weil ich euch alles schenke, seid nicht mehr neidisch aufeinander, übervorteilt nicht einander, sondern wißt, ihr habt in mir alles gemeinsam, wenn es auch in dieser Weltzeit noch nicht ausdrücklich ~~wirkt~~ ist. Ich weiß nicht, ob Sie noch Lust haben, zuzuhören. Ich wollte das gerade Gesagte noch an 3 Meßerlebnissen verdeutlichen, die mir selbst sehr zu denken gegeben haben. Da ist mir in der eigenen Lebenserfahrung von dem was aufgegangen, was ich jetzt mitgeteilt habe. Die 3 Messen hab ich in einer Woche in Paris erlebt. Die erste war in Notre Dame, der schönen, großen Bischofskirche in Paris, bei sonntäglichem Hochamt. Das war ein wunderschöner Gottesdienst u. eine, soweit ich sie verstehen konnte - gute Predigt u. die Leute waren richtig dabei, so wie man dabei sein kann. Ich war so ungefähr in der Vierung u. so vielleicht 5 m neben mir hockten auf so 2 Stühlen 2 Clochard, die lagen da so mehr auf den Stühlen, so dahingestreckt u. der eine schnarchte auch die meiste Zeit. Und so ungefähr beim Vater unser fiel der eine von den beiden auf den Boden u. blieb da platt liegen u. blieb da liegen u. niemand kümmerte sich darum. Und er lag auch noch da, als die Messe zu Ende war. Und alle Messebesucher haben einen Bogen da herum gemacht. Das ist so wahr wie ich hier stehe. Und ich hab einen Ordner noch darauf aufmerksam gemacht, weil ich mich wenig kompetent fühlte, da richtig zu helfen. Der brachte

es auch nicht. Da ist mir aufgegangen: auf dem Altar wird der gebrochene Leib des Herrn feierlich verehrt u. da an dem Platz - mittlerweile war mir klar geworden, der lebte noch, vielleicht schlief der nur seinen Rausch aus - aber da, da lag auch der gebrochene Leib des Herrn u. die andern Stücke gebrochenen Leibes kommunizierten noch zu wenig u. unsere Welt ist so, daß dieses Kommunizieren auch noch gar nicht ging. Man hätte ihm gar nicht richtig endgültig helfen können. So schlimm ist es in unserer Welt. Der Leib des Herrn, der auf dem Altar ist u. der wir selbst sind, weil Er sich so in uns hineinsenkt, alles als Gottes Leib aushält, zuwartend u. zusehend. Wie sehr Gott aushält! Und ich meine, das ist nicht nur traurig stimmend, sondern auch irgendwie tröstlich. Gott hält alles aus u. ist nicht kaputt zu kriegen.

Das 2., das war 2 Tage später, ging ich so gegen 1/2 2 in die Kirche St. Severin, weil ich dort die Priestergemeinschaft kennen lernen wollte u. da wurde grad der Altar hergerichtet. Ich dachte mir, da ist vielleicht 'ne Trauung jetzt, kuck mal, wie die das machen. Aber dann stellte sich heraus, das war gar keine Trauung, sondern ein Totenamt. Das dauerte noch 'ne ganze Zeit bis das anfang, die Leute kamen, begrüßten sich, umarmten sich. So ein Todesfall bringt ja Leute wieder zusammen u. ich fragte mich, was sollst du eigentlich hier, du kennst die Tote nicht. Und - dann ging mir auf, ganz plötzlich, du mußt hier bleiben, weil du hier bleiben darfst, du kennst - wie sich nachher heraus stellte - diese tote Frau nicht, woher auch, aber du wirst sie kennen lernen u. sie weiß es schon. Sie lebt eigentlich dir jetzt schon nahe u. du brauchst dir das nur bewußt zu machen - Bewußtlosigkeit ist das Schlechte - du brauchst dir das bloß bewußt zu machen, daß du im Grunde schon mit der kommunizierst, daß das deine Schwester ist, wirklich deine Schwester, die du noch nicht kennst, die du aber einmal umarmen wirst. Also bleib dabei, denn die, die von uns wegsterben, kommen uns eigentlich näher. Wie Gott überall ist u. uns der Nächste u. wie man Jesus nicht festlegen kann auf hier od. dort od. da, sondern uns der Nächste ist, so sind all die von uns weggegangenen

Toten in unsere Nähe gestorben, uns näher ge= kommen u. die, die von uns gegangen sind, ver= stehen uns jetzt von sich her, weil von Gott her, viel, viel besser.. Jedenfalls, mir ist da aufge= gagen, daß die Gemeinschaft, die in der Messe be= gangen wird, eigentlich weltweit ist u. alle Men= schen meint u. alle Menschen umfaßt, weil alle Menschen was mit Gott haben wie Gott was mit ihnen haben will. Und das ist noch so leibhaftig deut= lich geworden in der 3. Messe. Das war ein paar Tage später, um 12 Uhr, in der Nähe vom Bahnhof St. Lazaire, da in dem Viertel der großen Kaufhäu= ser, in einer ausgesprochen häßlichen Kirche, die außerdem noch gerade renoviert wurde, war 'ne Messe um 12 Uhr mittags u. ich bin dahingegangen, weil ich da grad vorbeikam. Und das war 'ne ganz normale Messe, ohne irgendwas Besonderes, gar nichts Auffälliges, die war wohl ziemlich voll - erstaunlich an 'nem Wochentag. Und nach dem Frie= densgruß des Priesters standen die Leute so alle auf, jedenfalls die meisten u. gingen aufeinander zu u. gaben sich nicht bloß die Hand, sondern re= deten etwas miteinander. Kamen auch Leute auf mich zu u. fragten mich, wer ich wäre, sie kennten mich nicht u. sie freuten sich, daß ich da wäre. Und da merkte ich, da gab es auch keinen Standes= unterschied, da sprach wirklich die vornehme Da= me mit einer Mulattin, die sicher an dem Tag noch nichts gegessen hatte u. vielleicht entwickelte sich aus dem Gespräch 'n gemeinsames Essen, so intensiv sprachen die miteinander. Und sehr gut bürgerlich gekleidete Leute sprachen mit Leuten, die wir Penner nennen würden od. Wermuthbrüder. Das war wirklich da so u. das dauerte etwa 10 Min. u. dann ging die Messe mit der Kommunion weiter. Die hatten schon da etwas ins Leben übersetzt, was wir nur im Zeichen haben. Dieser Tage hat einmal beim Abendgespräch eine Dame gesagt: wir müßten eigentlich auch Formen finden, diese Kommunion, die wir eigentlich von Gott her haben - früher hieß Kommunion nicht bloß od. in 1. Linie mit Gott kommunizieren, sondern untereinander kommunizieren, zum Ausdruck bringen, indem wir

miteinander wenigstens etappenweise sprechen u. zeigen, daß wir was füreinander übrig haben. Jedenfalls in diese Richtung drängt uns das Symbol des großen Geschenkes Gottes, in diese Richtung bewegt uns Gott mit all dem, was Er uns gibt. Angelegt ist das schon, daß jeder was mit jedem haben darf, daß jeder was mit jedem haben kann, daß einer sich vom andern brauchen lassen soll, daß einer gut für den andern ist u. brauchbar u. verwendbar. Angelegt ist das schon. Es kommt nur darauf an, daß wir die Hemmungen, die Ängste, die uns zu diesem freien Leben hinderlich sind, in 'nem richtigen Todesmut von Gott her ermutigt, überwinden. - Darum wollen wir jetzt, unsere Überlegungen schließend, beten:

Gott, Du unser Gott, Du Gott aller Menschen, Du Gott der ganz, ganz armen Menschen, die ich sonst nicht anblicken mag. Gott, Du gibst Dich mir ganz mit Deinem Leben, daß wir uns geben einander, voll Mut, die Ängste u. Hemmungen Schritt für Schritt abbauend, einfältiger werdend, leiser werdend, aber echter werdend. Die Messe lehrt uns dem alten, ausgreifenden Ich abzusterben u. das wahre Leben im Alltäglichen zu suchen, da Dich zu finden u. Dein Leben, in der Unscheinbarkeit unseres Alltags. Du naher, guter Gott, ich möchte Dir für uns alle, für diese Deine Nähe, für diesen Deinen Auftrag danken. Wenn es uns gelingt, dieses Geschenk zu empfangen, dann ist das Dein Segen, den wir jetzt im Zeichen auf uns herabflehen. Segne uns heute abend u. immer wieder u. immer weiter, Du grundgütiger, sich verschenkender Gott, Vater, Sohn u. Hl. Geist.